

PETER JÄGER

Kleine Engel große Herzen

LESEPROBE



Ein modernes Märchen
von Bienen, Engeln, netten Menschen
und der Natur, in der wir leben.

**KARL
VERLAG
RAU**

Illustriert von Christel Kruse

LESEPROBE

*Damit Sie ahnen, worum es geht
und »wie es sich liest«.*

*Mehr Spaß macht natürlich
die unzerstückelte Geschichte –
aber die steht in dem Buch, auf das
wir Sie neugierig machen wollen.*

Peter Jäger
Kleine Engel – große Herzen

Kontakt zum Autor:

www.jaeger.quickborn-online.de · pejaeg@freenet.de

Der Autor lebt in der lebhaften Kleinstadt Quickborn bei Hamburg. Obwohl er seine Märchen in dieser realen Kulisse ansiedelt, sind die Handlungen und viele Personen frei erfunden. (Auf die himmlischen Boten und das Sommerparadies des Weihnachtsmanns in Lappland trifft diese Feststellung ebenfalls zu. Und auch Quickborn könnte gut und gern ein Irgendwo-Städtchen sein.)

© 2016

Kadera-Verlag, Norderstedt
www.kadera-verlag.de · verlag@kadera.de
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und Illustrationen:
Christel Kruse

ISBN: 978-3-944459-75-2

Inhalt

Liebe Leser!	6
Große Hektik am Frühstückstisch	9
Besuch im Wolkenkuckucksheim	11
Ein Geständnis kommt per Handy	15
Gardinen für Geflüchtete	18
Freundschaft ist etwas Schönes	25
Signale im Himmelreich	28
Lisa auf dem Wochenmarkt	34
Ankunft in Korvatunturi	38
Vertretung dringend gesucht	47
Mit der Hexe in der Sauna	49
Wiedersehen der Borstenschweine	58
Zwischenlandung einer Hummel	63
Unkraut-Gift macht Bienen krank	66
Klassen-Ausflug zum Imker	71
Warten auf den Weihnachtsmann	85
Über den Autor	94
Über die Illustratorin	95
Danksagung	96

Große Hektik am Frühstückstisch

Lisa ruft wütend: »Mama, wo ist mein Honig?« Sonst steht das Glas auf dem Frühstückstisch, griffbereit vor ihrem Teller. An diesem Morgen aber nicht. Was soll sie mit dem Toastbrot anfangen, wenn der Honig fehlt? Ohne ihren Rapshonig kann sie in der Schule nicht denken. Hektisch fängt sie zu suchen an.

Zuerst wirft sie einen Blick auf den Platz, wo ihr Bruder gefrühstückt hat. Sein Teller und das Messer sind mit Schoko-Creme beschmiert – das ist typisch für Tim. Er streicht sich das Zeug immer fingerdick aufs Brot. Sie findet es ekelig, wenn er ihr die braunen Zähne zeigt und grinsend fragt: »Warum siehst du weg, Lisa? Pass auf, ich mach dir den Affen.«

Aber heute ist er zum Glück schon weg. Sie sieht auf ihre Armbanduhr. Verdammt, sie muss gleich zur Schule, hat keine Zeit mehr. Aber ihre Mutter lässt sich nicht stören, föhnt mit Hingabe ihre Haare im Bad. Wahrscheinlich hat sie Lisas Rufen gar nicht gehört. Oder

lässt sie zappeln nach dem Motto: Kinder müssen lernen, selbständig zu werden.

Lisa springt vom Stuhl auf und sucht das Glas auf der Arbeitsfläche des Küchenschrankes. Tagsüber steht der Honig neben dem Brotkorb. Nur nicht heute. Sie zieht die Türen der Unterschränke auf, bückt sich tief nach unten, wo die Vorräte stehen. Sie hofft, ein verschlossenes Glas zu entdecken, eins für Notfälle. Aber auch hier kein Erfolg.

Sogar in den Mülleimer unterm Waschbecken wirft sie einen Blick. Es könnte doch sein, so vermutet sie, dass ihr frecher Bruder das Glas entsorgt hat, um sie zu ärgern. Aber sie wagt es nicht, in den Abfällen zu wühlen.

Plötzlich kommt ihre Mutter hektisch in die Küche gerannt. »Hab ich richtig gehört – du suchst deinen Honig? Ich habe das Glas auch nicht gesehen. Nimm ausnahmsweise meine Himbeer-Marmelade. Beeil' dich, Lisa, sonst fängt die Schule ohne dich an. Und vergiss nicht dein Pausenbrot, das liegt schon fertig eingewickelt im Kühlschrank – mit deiner Lieblingswurst.«

»Na toll!«, stöhnt Lisa nach diesem Wortschwall, der auf sie niederprasselt wie eine kalte Dusche. Lustlos kratzt sie Butter auf ihre Toastscheiben und droht: »Derjenige, der meinen Honig versteckt hat, soll sich warm anziehen!«''''''''

Ein Geständnis kommt per Handy

In der Pause verlässt Lisa mit hastigen Schritten die Klasse. Sie will ihren Bruder zur Rede stellen. Draußen, auf dem Schulhof angekommen, klingelt plötzlich ihr Handy. Das müsste Annika sein, denkt sie erfreut. Meine Freundin soll mir beistehen, wenn ich mir den Bruder vorknöpfe.

Lisa wirft einen Blick aufs Display und stellt überrascht fest, dass ihr Vater sie sprechen will. »Hallo, Papi, was gibt's?«, fragt sie kurz angebunden, dabei suchen ihre Augen den Schulhof ab.

»Gegenfrage: Was machst du gerade?«

»Ich bin auf dem Schulhof und suche Tim. Er bekommt eine Abreibung, die sich gewaschen hat.«

»Was hat er denn ausgefressen, dass du so wütend bist?«

»Ach so, das kannst du ja nicht wissen ... er hat meinen Honig verschwinden lassen. Hab mit Mama überall gesucht und bin zu spät zum Unterricht gekommen. Das findet meine Lehrerin gar nicht witzig.«



»Hmm, Strafe muss sein«, räusperte sich ihr Vater. »Bist du denn sicher, dass er der Übeltäter ist?«

»Wer denn sonst?«, faucht Lisa gereizt in den Hörer. Allmählich wird ihr die Fragerei lästig. Vielleicht hat Tim den Vater vorgeschickt, damit er ein gutes Wort für ihn einlegt. Beide sind dicke Sportsfreunde, spielen Fußball im Verein. Tim kickt in der Jugendmannschaft, ihr Vater ist Betreuer der Senioren, die sich Uhus nennen. Das schweißt zusammen! Dagegen haben Mädchen keine Chance.!!!!

Gardinen für Geflüchtete

»»Komme ich zu spät?« Lisas Opa steht heftig atmend vor seiner Frau. Sie hat ihm die Wohnungstür geöffnet und hält einen Kochlöffel in der Hand. Aber nicht, weil sie ihn verjagen will. Rosi ist durch sein heftiges Klingeln bei der Zubereitung des Essens gestört worden.

»Nein Siggi, du bist pünktlich wie immer. Aber warum bist du so aus der Puste? Musstest du dein Rad auf der Schulter tragen?«

»Keinen Meter, was denkst du von mir?«, entgegnet er lachend. »Ich hab viele Bekannte getroffen in den neuen Flüchtlingshäusern, musste dann richtig Gas geben, um pünktlich zu sein.«

Als er die Tür schließt, streift ihn ein Windzug im Gesicht. »Sag mal, hast du das Fenster geöffnet?«

»Nur auf Kipp, aber warum fragst du?«

»Es zieht, das habe ich eben im Gesicht gespürt.«

Opa Siggi ahnt nicht, dass zwei neugierige Engel an ihm vorbei geflogen sind. Piccolo

und Donaldus haben auch die Flüchtlingshäuser besichtigt. Nun wollen die beiden Engel heraus bekommen, ob Opa Siggi und seine Rosi zu den hilfsbereiten Menschen gehören. Von Lisas Mutter wissen sie schon, dass sie die Kleiderausgabe für Geflüchtete leitet.

In der Küche setzt Siggi sich gleich auf seinen Stamplatz und wirft ungeduldige Blicke zu seiner Frau hinüber. Als sie spürt, dass er sie beobachtet, winkt sie ihn heran: »Warum hilfst du mir nicht? Du kannst schon die Kartoffeln abgießen.«

Siggi nimmt zwei Topflappen vom Haken und erledigt den Auftrag über dem Spülbecken. »Was hast du uns gekocht?«

»Riechst du das nicht? Mensch Siggi, in der Pfanne brutzeln fünf Frikadellen! Richtige Prachtstücke.«

»Drei für mich und zwei für dich, liebe Rosi«, lacht er über seinen ungerechten Vorschlag. »Bin schließlich schon mit dem Rad unterwegs gewesen. Die neuen Flüchtlingsunterkünfte sehen aus wie angemalte Pappschachteln, sind aber zweckmäßig ausgestattet. Jeder Bewohner hat ein eigenes Zimmer. Außerdem sind kleine Bäder und ein Gemeinschaftsraum vorhanden. Fast schon Luxus, wenn ich bedenke, wie unsere Obdachlosen leben müssen ...«

Piccolo und Donaldus hocken auf der schmalen Fensterbank und lauschen. Hat er von Pappschachteln gesprochen? Wo hat Lisas Opa die wohl gesehen?

Die Alten stellen ihre gefüllten Teller auf den Tisch und nehmen Platz. »Was ist daran Luxus, Siggi? Dass die Geflüchteten gut versorgt werden? Sie haben ihre Heimat verloren und auf der Flucht viel durchgemacht. Außerdem müssen sie noch lange geduldig warten, bevor man ihnen sagt, ob sie in unserem Land bleiben dürfen.«



»Nun reg dich nicht schon wieder auf. Ich bin ja auch dafür, dass erste Hilfe geleistet wird, aber es werden immer mehr, die hierher kommen.«

»Weil andere Länder in Europa die Fremden abweisen oder Zäune errichten. Ich will dir jetzt mal etwas verraten, Sigggi.«

Rosi wartet, bis ihr Mann von seinem Teller aufschaut. Dann sieht sie ihn mit ernsten Augen an. »Ich kann das Gelaber und die Ausreden nicht mehr hören. Da halte ich es lieber mit Carlo von Tiedemann, der bringt immer den Spruch: ›Nicht lange schnacken, sondern machen.««

Sigggi ist überrascht, wie selbstbewusst seine Frau ihre Meinung vertritt. »Dann sag mir wenigsten, was du machen willst?«

»Gardinen nähen für Flüchtlingsunterkünfte, auch diese Leute brauchen Blickschutz und Verdunkelung.«

»Na prima! Unsere Stadt betreut über 300 Flüchtlinge. Hast du mal gezählt, wie viele Wohnräume und Fenster da zusammen kommen?«

»Das werde ich von unserem Willkommens-Team erfahren, außerdem bekomme ich Unterstützung.«

»Etwa von Til Schweiger, oder von wem?«

Rosi überhört seine freche Spitze. »Nein, ich werde mit einem syrischen Schneider zusam-

menarbeiten. Und mit einem ausländischen Schüler, der kann schon so viel Deutsch, dass er uns als Übersetzer unterstützt.«

»Aha – soweit seit ihr schon«, stellt Siggi überrascht fest und schnappt nach Luft. »Dann mal weiter im Text. Und woher bekommst du eine Nähmaschine und die Stoffe? Das sind Kosten – willst du sie für die Flüchtlinge übernehmen?«

»Du verstehst mich nicht, Siggi: Ich will mich einbringen, ich will mithelfen. Mehr nicht. Die Maschine steht im Haus der Jugend, in der Schneiderwerkstatt. Und die Stoffe bekommen wir von der Stadt bezahlt. Bist du nun zufrieden?«

Siggi stochert lustlos in seinem Essen herum, aber nicht, weil seine Rosi schlecht gekocht hätte. Er denkt darüber nach, was sich verändern wird in seinem Alltag. Schnell wird ihm klar, dass sie oft in ihrer Schneiderei sitzen wird. Für fremde Menschen. Aber dann fällt ihm ein, dass er ja auch Lisas Schule unterstützt, wenn dort Basare stattfinden. Im Grunde sind ihm die Schüler fast ebenso fremd, aber trotzdem hat er ihnen für den Oster-Basar einen Karton Frühlingsblumen gespendet.

»Worüber zermarterst du dir den Kopf?«, will Rosi wissen, obwohl sie ahnt, was ihren Mann beschäftigt. Siggi fürchtet Verände-

rungen in seinem gewohnten Alltag. Und dass sie nicht immer, wie auf Kommando, für ihn da sein wird. Um so mehr überrascht sie jetzt seine Antwort, die er mit großer Geste vorträgt.

»Mein Kopf ist in Ordnung, liebe Rosi. Ich überlege nur, wie ihr die Gardinenstangen an die Wand kriegt. Haben die Syrer oder die Farbigen aus Eritrea ihre Bohrmaschinen mitgebracht?«

»Eher nicht«, antwortet Rosi, die spürt, dass ihr Herz vor Freude heftig pocht. »Deshalb könnten wir einen echten Profi gut gebrauchen.«



Siggi streckt seiner Frau spontan eine Hand entgegen. »Schlag ein, meine kleine, tapfere Schneiderin, ich unterstütze euch!«

Rosi greift zu und lässt sich von ihrem Mann um den Küchentisch herumziehen. Siggi will mehr. Er will sie umarmen und an seine Brust drücken.

Alarmiert stößt Donaldus seinen Freund an. »Lass uns die Fliege machen. Ich mag nicht hinsehen, wenn sich Menschen küssen!«

Beide schlüpfen geräuschlos, wie sie gekommen sind, durch das aufgeklappte Küchenfenster und fliegen in einen Baum. »Was meinst du, Donaldus, wie viele Pluspunkte haben die beiden verdient? Die Obergrenze sind fünf.«

»Ich fand die Oma stark! Sie will mithelfen, was wir Engel ja auch wollen. Ich gebe ihr drei Punkte und Opa Siggi zwei. Also genau umgekehrt wie bei den Frikadellen.«

Signale im Himmelreich

Schon von weiten vernehmen Piccolo und Donaldus die grellen Signale der Posauenengel. Donaldus fliegt jetzt wieder neben seinem Freund, weil sie als Rucksack-Paar nicht von der Stelle gekommen sind. »Wieder so ein wichtiges Treffen. Ich bin froh, dass wir bald die schöne Sommerzeit genießen können.«

Er ahnt nicht, welche schwierige Aufgabe auf die beiden Engel wartet. Schon vor der Himmelspforte fällt ihnen auf, dass der Schlitten des Weihnachtsmanns und sein Rentier Rudolf fehlen. »Keine glühende Nase zur Begrüßung, das ist kein gutes Zeichen«, sagt Piccolo und fliegt in den Versammlungsraum, der sich wie ein langer, weißer Wolken-teppich hinter der Himmelspforte erstreckt.

Beide landen vor dem Thron des Erzengels Gabriel. Er wird die Versammlung leiten. Neben ihm sitzt die ehrwürdige Hertha aus dem Wolkenkuckucksheim, die mit gefalteten Händen auf den Beginn wartet. Aber der Sessel des Weihnachtsmanns ist leer geblie-

ben. Die versammelten Engel ziehen besorgte Gesichter.

»Ich grüße euch, liebe Brüder und Schwestern!«, eröffnet der Erzengel die Versammlung. »Leider müssen wir bei diesem Tref-



fen ohne den Weihnachtsmann tagen. Er ist krank geworden und muss im Bett bleiben. Er kann sich kaum bewegen – hat einen heftigen Hexenschuss bekommen. Wir hoffen, dass unser guter Freund bald wieder unter uns sein wird. Denn ohne den Weihnachtsmann wird es keine Bescherungen geben.«

Der Erzengel hält einen Moment ergriffen inne. »Oje, ein Hexenschuss – das Böse hat mal wieder das Gute getroffen!«

In diesem Moment wird allen bewusst, wie wichtig die Aufgabe des Weihnachtsmanns ist. Er hat zwar schon ein biblisches Alter erreicht, trotzdem denkt niemand daran, dass er, wie alle Menschen auf Erden, krank werden könnte. Die Schreckensnachricht macht alle sprachlos.

Nach einer Weile meldet sich Piccolo: »Reicht es nicht, wenn die Funkengel unsere Botschaften an die Poststation in Korvatunturi senden?« Er selber hat, weil er die Funkstation im Himmelreich kennt, die Ergebnisse ihrer Erkundungen verschicken lassen. Als er sich umdreht, bemerkt er, dass die Funkengel Leo und Oskar anwesend sind.

Doch der Erzengel sieht nur Piccolo an: »Der heiße Draht nach Finnland ist für kurze Gespräche vorgesehen. Wir müssen also überlegen, wie wir eure Ergebnisse mit Kurieren hinschaffen.«

Lisa auf dem Wochenmarkt

Gedränge und Geschiebe auf dem Wochenmarkt. Am Sonnabend sind viele Kunden unterwegs, um an den Ständen einzukaufen. Oft treffen sie auch Leute, die sie kennen. So wie die Frau, die hinter Lisa am Honigstand steht. Sie hat eine Nachbarin entdeckt, und auf einmal ist der Einkauf nur noch Nebensache. »Guten Morgen, Frau Kahlert! Hat ihre Tochter schon ihr Mädchen geboren?«, beginnt sie das Gespräch.

»Ja, Frau Martens, das Baby ist da! Aber es ist ein strammer Junge geworden! Boris heißt er und wiegt 3400 Gramm.«

»Glückwunsch zu ihrem ersten Enkel. Boris wie Boris Becker. Vielleicht wird er auch mal ein Tennisstar. Ich habe schon drei Enkelkinder ...«

»Nur nichts überstürzen! Gute Christen müssen sich nicht wie die Karnickel vermehren«, lacht die glückliche Oma und stößt Lisa an. »Du bist dran.«

Der Imker kennt Lisa. Heute aber steht sie ohne ihre Mutter vor seinen Stand und

staunt über die vielen Sorten, die er anbietet. Sie beugt sich vor und liest: Akazienhonig, Heidehonig, Rapshonig ... eine riesige Auswahl für jeden Geschmack!

»Nimmst du wieder meinen cremigen Rapshonig?«

»Ja, diesmal aber zwei Gläser, wenn ich mit acht Euro auskomme.«

»Hast du Leergut mitgebracht?«

»Nein, mein Vater hat mein Glas einem Kollegen zum Probieren geschenkt.«



Imker Hannes, sonst ein verschlossener Typ, bricht in Gelächter aus. »Dein Vater macht also Werbung für mich. Du schaffst es tatsächlich, mich zu erweichen.«

Hannes reicht ihr zwei Gläser cremigen Rapshonig. Dann fordert er sie zum Warten auf. »Ich hab noch dein Ostergeschenk im Kasten. Eine frisch gegossene Wachskerze, nur für Stammkunden.«

Die Hand des Imkers umklammert einen zierlichen Wachs-Engel, den er flink in ein Stück Papier einwickelt. Lisa wird etwas verlegen, weil bereits ihre Mutter solch ein himmlisches Geschenk bekommen hat, das bei Lisa auf dem Schreibtisch steht. Sie zögert, ihn darauf hinzuweisen ...

Da mischt sich ganz begeistert die nächste Kundin ein: »Ich hab auch so einen Engel bekommen, das ist in Wirklichkeit eine Kerze. Sie hat einen Docht auf dem Kopf. Ich will sie aber nicht anstecken, sonst ist sie schnell futsch.«

Lisa nutzt jetzt ihre Chance. Sie fragt den gut gelaunten Imker, ob er Lust und Zeit hat, in ihrer Klasse einen Vortrag zu halten.

»Da muss ich dich enttäuschen, Lisa ...«

Er hält einige Sekunden inne, als wenn er seine schnelle Absage schon bereut. Lisa bekommt traurige Augen. Will er sich vor dem Auftritt drücken? """"

Ankunft in Korvatunturi

Der Weihnachtsmann hat beschlossen, seinen langen Schlaf zu beenden. Alle atmen auf in der Poststation am Korvatunturi – der Elfe Rolf, die Wichtel und seine Weihnachtsmannfrau. Jetzt müssen sie nicht mehr wie scheue Mäuschen in seiner Umgebung herumschleichen.

Der Alte hebt seine Arme in die Höhe, weil er sich räkeln will. Aber plötzlich erinnert ihn ein heftiger Schmerz an seinen Hexenschuss. Er schlurft zur Tür und stellt sich mit den Schultern gegen den Rahmen, um seinen Rücken zu rubbeln. Geschmeidig, wie es die Bären machen. Aber der Schmerz nimmt eher noch zu.

»Warum muss ich so leiden?«, klagt er seiner Frau die Ohren voll. »Deine dicke Wolldecke hat diesmal nicht geholfen.«

»Kein Wunder! Dein Immunsystem ist geschwächt – weil du schon viel zu lange Raubbau mit deinem alten Körper treibst«, erteilt sie ihm eine strenge Lektion. »Und jetzt hat dich die Hexe gebissen, abends auf der



Bank. Wenn es kalt und feucht wird, sucht sie sich ihre Opfer.«

Der Weihnachtsmann zuckt mit den Schultern. Stimmt alles, was sie ihm vorhält. Manchmal hat er seine Lebensweise nicht unter Kontrolle. Aber nun braucht er die Mittagssonne mit ihren warmen Strahlen. Er tritt vor die Tür und reibt sich den Schlafsand aus den Augen. Dann ruft er sein Rentier herbei. Während er auf seinen treuen Begleiter wartet, blickt er zum Birkenwald hinüber. Wunderschön sind die jungen Zweige, die vergnügt mit ihren zarten Blättern wippen.

Plötzlich vernimmt er Stimmen über dem Wald. Vorsichtig, um Schmerzen zu vermeiden, legt er seinen Kopf in den Nacken und schaut in den blauen Himmel. »Pötzblitz, da kommt Piccolo angeflogen, aber nicht allein. Diesmal besuchen mich sogar drei Engel!«

»Piccolo hat Verstärkung mitgebracht«, freut sich auch Rudolf, dessen rote Nase feuerrot glüht. »Sie dürfen mich gerne abwechselnd kraulen.«

Frohgelaunt streckt der Weihnachtsmann den Engeln seine Arme entgegen, wie ein Fluglotse, der die Maschinen auf dem Rollfeld einweist. Aber zum Glück riskiert niemand eine Bruchlandung, denn Piccolo, Donaldus und Oskar wissen von seinen Rückenbeschwerden. ······

»Das sind Studenten, die sich zum Fest etwas Geld für ihren Lebensunterhalt verdienen wollen. Eltern können in der Vermittlungszentrale anrufen und sagen, wo sie wohnen und wie alt ihre Kinder sind. Dann wird eine Zeit für den Besuch abgemacht. Nach dem Fest sind die Studenten dann keine Weihnachtsmänner mehr.«

»In Quickborn gibt es sogar einen Weihnachtsmann, der kein Geld kostet. Er macht die Bescherung gerne. Manchmal kommt er mit der Kutsche zum Weihnachtsfest am Kirchplatz vorgefahren. Wir können dir seine Telefonnummer besorgen«, schlägt Piccolo dem Weihnachtsmann vor.

»Brauchst du nicht mehr, mein Engelchen!«, lacht der Alte vergnügt, obwohl ihn bei jeder Bewegung die Hexe zwickt. »Bernd hat mich schon bei der vorigen Weihnachtsfeier des Kinderhilfswerks vertreten, was natürlich niemand wissen darf. Die Bescherung mit den vielen Gaben ist auch für ihn kein Kinderspiel, aber er hat immer tüchtige Helfer zur Seite.«

»Und woher weißt du das alles?«, staunt Donaldus, der noch über ihre Punkte-Vergabe berichten will. Der Alte hebt seine buschigen Augenbrauen an und zeigt mit dem Finger auf Oskar. »Das wisst ihr doch, ich hab' einen ganz heißen Draht nach oben.«

»Jetzt möchte ich zur Abwechslung mit Rudolf toben«, bittet Piccolo, der keine Kraft mehr zum Nachdenken hat. Das kluge Rentier hat seinen Namen vernommen und hebt sein Geweih. »Achtung, Platz da, ich komme!«

Piccolo springt von seinem Holzklotz auf und sagt: »Zu Donaldus brauchst du nicht gehen! Der bekommt immer Schnupfen, wenn er Tiere streichelt!«

»Mach dich nicht so wichtig!«, ermahnt Donaldus seinen Freund. »Mich hat Rudolf bei unserem letzten Besuch sogar aufgefordert, beide Hände einzusetzen.«



Mit der Hexe in der Sauna

Am folgenden Tag ist der Weihnachtsmann wie ausgewechselt. Er hat eine Besprechung vor der Abreise der Engel angeordnet. Und wieder sitzen alle vor der Poststation, diesmal aber überrascht der alte Rauschebart seine Freunde mit guten Nachrichten.

»Ich will es kurz machen, liebe Engel. Vor einer Stunde habe ich Bernd erreicht. Wir werden uns in der nächsten Woche in Quickborn treffen und über einige Vertretungen sprechen. Von Mann zu Mann, sozusagen.«

»Aber ... das ist doch unmöglich!«, versucht Donaldus einzuwenden. »Du kannst doch erst nach Quickborn kommen, wenn du wieder gesund bist. Gestern hast du gelitten wie ein gejagtes Wildschwein.«

Den Vergleich mit einem Wildschwein findet der Weihnachtsmann nun wirklich sehr respektlos. Aber die Sorge um sein Wohl versöhnt ihn schnell. Er holt paarmal tief Luft, dann gibt er mit flüsternder Stimme ein Geheimnis preis.

»Aufgepasst! Ich werde ab sofort jeden Tag in meiner Sauna schwitzen. Ja, so lange, bis die verdammte Hexe die Hitze nicht mehr aushält! Sie muss raus aus meinem Körper. Und damit die Schwitzkur auch richtig wirkt, werde ich unser heilendes Quellwasser trinken. Die Elfen und Wichtel sind schon mit Eimern zum Ohrenberg unterwegs. Ihr werdet bald einen verjüngten Weihnachtsmann erleben.«

In seinen Augen flackert ein Feuer, das hohes Fieber vermuten lässt. Aber es scheint eine andere Energie zu sein, die ihn antreibt. Trotzdem wagt Oskar einen Einwand: »Du musst nichts übers Knie brechen, du alter Dickkopf. Wir sind noch gut in der Zeit, und wenn Bernd dir schon eine Zusage gemacht hat, solltest du ihm nicht die Bude einrennen.«

»Papperlapapp, Oskar! Ihr meint es gut mit mir, so wie meine Frau, der Erzengel Gabriel und die ehrwürdige Hertha. Aber der Herrgott hat den Finnen ein wirksames Mittel gegen Krankheiten und all den Hexenspuk geschenkt – unsere finnische Sauna! Ich bin ein Trottel, dass ich nicht eher daran gedacht habe. Ihr könnt unbesorgt den Rückflug antreten. Und ich verschwinde jetzt in meine Schwitzstube am See. Jucheeh! Jucheeh!«

*

Beim Abflug drehen die Engel eine Ehrenrunde über der Holzhütte des Weihnachtsmanns. Sie sehen viele fleißige Elfen und Wichtel, die eine Eimerkette gebildet haben, um frisches Quellwasser herbei zu schaffen. Gemeinsam singen sie den Sauna-Song:

*Der Weihnachtsmann,
der Weihnachtsmann,
hat in der Sauna gar nichts an.
O jemine, o jemine,
warum tut ihm der Rücken weh?*

*Die Hexe hasst den Weihnachtsmann,
der gütig ist und helfen kann.
Damit er heftig leiden muss,
verpasst sie ihm den Hexenschuss.
Und quält des Alten krummen Rücken:
Vor Schmerz kann er sich nicht mehr bücken.*

*Da fällt ihm seine Sauna ein –
er zieht sich aus, und insgeheim
plant er, die Hexe zu schockieren.
Im Hitzebad soll sie krepieren!
Doch dabei hat er nicht bedacht,
dass ihr die Hitze Freude macht.*

*Der Aufguss dampft, das Spiel beginnt,
der Schweiß aus allen Poren rinnt.
Da springt der Alte superschnelle
in eine eisigkalte Quelle.
Die Hexe flucht und flieht vor Wut –
dem Alten aber geht es gut.*

Zwischenlandung einer Hummelkönigin

Gemütlich hockt Donaldus auf einem Balken der Pferdekoppel und genießt das Sommerwetter. Es macht ihm Spaß, ein kleines Tierchen zu beobachten, das an zarten Blüten herumturnt. Mit größeren Tieren klappt die Verständigung, aber dieses Insekt hat wahrscheinlich keine Ohren. Er versucht es trotzdem.

»He, du kleiner Brummer, warum hast du es so eilig?«

»Hast du mich Brummer genannt, du komischer Rotfuchs? Ich bin eine Hummelkönigin. Das wissen sogar die Feldmäuse.«

»Ich bin nicht von hier. Bin ein auserkorener Engel, der den Weihnachtsmann unterstützen darf. Das ist auch etwas Besonderes.«

»Summ-Summ! Engel kommen selten in diese Gegend. Aber warum verschwendest du so viel Energie? Ich setze meine für die Nahrungssuche ein. Muss mich beeilen. Und sobald ich zu Kräften gekommen bin, werde ich einen neuen Staat mit vielen Hummeln gründen.«



Donaldus staunt über die fleißige Hummel, die hübsch aussieht mit ihrem gelb-schwarzen Pelz auf dem Rücken. »Bist du verwandt mit den Bienen, die haben doch auch eine Königin?«

»Die sind aber kleiner und lassen sich vom Imker einsperren, der ihnen den Honig stiehlt. Hummeln leben in freier Natur und haben eine sehr wichtige Aufgabe«, erklärt sie den Unterschied. »Wir bestäuben die Wildblumen und die Blüten an den Bäumen, damit sie Früchte tragen.«

»Interessant«, bemerkt Donaldus voller Respekt. Kaum zu glauben, was diese kleinen Tierchen leisten. Unterdessen ist die Hummel zu einer Wiese geflogen, auf der sie leuchtend-gelbe Blüten untersucht.!!!!!!

Klassen-Ausflug zum Imker

Lisa ist stolz auf ihren Erfolg. Die Klasse darf einen Hobby-Imker in Quickborn besuchen. Bei durchwachsenem Wetter, mal dicke Wolken, dann wieder Sonnenschein, laufen sie wie eine Karawane durch den Ort. Die Klassenlehrerin, Frau Brunkhorst, hat die Führung übernommen. Lisa geht an ihrer Seite, gefolgt von Annika, die alles mitkriegen will, was gesprochen wird.

Unterwegs raufen sich einige Jungs. Aus Spaß, was ja nicht verboten ist, nur um die Langeweile zu vertreiben. Als ein Junge laut aufschreit, weil er in eine Hecke gestoßen wird, ist Herr Ackermann sofort zur Stelle, um die Gruppe wieder auf Vordermann zu bringen. Er ist Vater eines Schülers und hat sich freiwillig als Betreuer für den Ausflug gemeldet.

Herr Ackermann besitzt einen Bauernhof und will aufpassen, dass der Honigfritze, wie er ihn nennt, den Kindern keinen Blödsinn erzählt. Lisa ist gespannt, was der Bauer damit meinen könnte.

Als die Straße durch ein kleines Waldstück führt, preschen plötzlich zwei Schüler los. »Da drüben sind Absperrungen für Frösche, dass weiß ich von meinem Vater!«, ruft Heiner seinem Freund zu. »Vielleicht treffen wir Kermit den Frosch ...!«

»... und das Krümelmonster. Ich will Kekse! Ich habe Hunger«, grölt Keule, der eigentlich Holger heißt. Aber alle in der Klasse nennen ihn so, weil er soviel Kraft hat, dass er bei Asterix und Obelix mit der Keule kämpfen könnte.

»Halt! Ihr kommt sofort zurück!«, ruft Frau Brunkhorst ihnen erschrocken zu, weil die Jungs mitten auf der Straße laufen. Sie blickt kurz nach rechts und links, bevor sie hinterher sprintet.

»Wir wollten doch nur ...«

»Es ist toll, dass ihr so gut drauf seid. Aber nicht toll finde ich, wenn ihr immer eigene Wege geht«, ermahnt sie Heiner und seinen Freund Keule.

»Müssen wir denn noch lange laufen«, mault Heiner, der endlich wissen will, wie weit es noch bis zum Imker ist.

»Hinter der nächsten Biegung haben wir es geschafft, du wirst es überleben«, tröstet Frau Brunkhorst den Schüler, der gerne nörgelt.

*



Die Klasse wird schon erwartet, denn am Eingang zum Haus des Imkers wartet ein hellbrauner Hund mit ausgestreckten Pfoten. »Ist der bissig?«, fragt Keule mit skeptischen Blicken. Er hat keine Angst vor Mitschülern, aber einen höllischen Respekt vor großen Hunden, seit ihn mal ein Schäferhund, den er streicheln wollte, in die Hand geschnappt hat. Die Narbe zeigt er jedem mit Stolz, um heldenhaften Mut vorzutäuschen.

»Nur, wenn du bei uns einbrechen willst«, antwortet die kleine Marlen, die auf dem Gartenweg steht und etwas verlegen mit ihren Fingern spielt.

»Dann bewacht ihr den Honig, den dein Opa schleudert?«, fragt die Lehrerin lachend.
»Wo ist er denn?«

»In seinem Bienenhaus. Komm Anka, wir müssen Opa Bescheid sagen«, ruft Marlen die Hündin, die ihr freudig und schwanzwedelnd folgt.

Inzwischen ist die ganze Klasse am Garteneingang angekommen. »Ich gehe bis zu der Wiese voraus, folgt mir gesittet, also keine Blumen abreißen!«, ermahnt die Lehrerin ihre Pappenheimer, denen sie strenge Blicke zuwirft.

»Erst später, wenn wir nach Hause gehen«, frotzelt Heiner und droht mit einer dreisten Ansage: »Dann pflücke ich meiner Mutter einen Strauß. Das ist doch sowieso alles Unkraut.«

»Da bist du aber du haarscharf auf dem Holzweg«, widerspricht der Bauer hinter ihm. »Du kannst nichts dafür, wenn du keine Wildblumen kennst, woher auch? Aber dann solltest du die Klappe nicht so weit aufreißen. Wir sind Gäste auf diesem Grundstück, hast du verstanden?«

»Du schreist doch laut genug, Alter«, zischt Heiner, der im Stillen hofft, dass der Bauer die Beleidigung überhört.

Dafür aber ist Lisa mehr als erbost. Sie findet es empörend, wie Heiner sich bei dem Klassenausflug aufführt. »Weist du was? Wenn das so weitergeht mit dir, beantrage ich bei Frau Brunkhorst, dass sie dich weg-

schickt. Du versaust uns den ganzen Spaß. Hoffentlich stechen dich gleich alle Bienen, die hier herumschwirren.«

Der Bauer muss grinsen. Die mutige Schülerin erreicht anscheinend mehr als er mit seiner Standpauke. In diesem Moment kommt der Imker aus seinem Häuschen, ein großer schlanker Mann, der seine Hände ausstreckt. Aber nicht zum Handschlag. »Ich begrüße Frau Brunkhorst, Herrn Ackermann und alle Schüler ganz herzlich zum Besuch meiner kleinen Imkerei. Die Hände kann ich euch nicht reichen, weil sie im Moment kleben. Ich schleudere gerade frischen Honig aus den Waben. Aber das werde ich euch später zeigen, nachdem ich euch verraten habe, wie ihr Freundschaft mit meinen Bienen schließen könnt. Na, wer hat eine Idee?«

Er blickt in die ratlosen Gesichter von fast zwanzig Schülern. Das war wohl nicht die richtige Frage, um die jungen Leute irgendwie aus der Reserve zu locken. Immerhin: zwei Hände schießen in die Höhe, was auch die Lehrerin wundert. »Na, was meinst du Annika?«

»Die freuen sich bestimmt, wenn ich ihnen Zucker gebe. Ich hab aber keinen mitgebracht.«

»Gar nicht schlecht«, nickt der Imker schmunzelnd. »Durch maßvolle Zuckerga-

ben nach der Honigernte wird die Brutperiode verlängert. Die Bienenvölker kommen besser durch den Winter, weil sie mehr junge Arbeitsbienen haben. Aber sie bedanken sich nicht für diese Unterstützung. Hat sich noch jemand gemeldet?«

»Ich würde ihnen eine Blüte unter die Nase halten, weiß aber nicht, ob die Biene mich trotzdem sticht«, sagt Keule, der schon gespannt zu den Bienenkästen äugt.

Der Imker ist beeindruckt, dass die Schüler so ideenreich mitspielen. Aber die vorgehaltene Blüte würde die Bienen nicht interessieren. »Bienen haben ihren eigenen Kopf, sie schwärmen in irgendeine Richtung aus, die selbst der Imker nicht bestimmen kann. Und wenn sie nach ihrem Ausflug mit gelben Höschen zurück kommen ...«



Plötzlich bricht ein schallendes Gelächter aus, auch die Lehrerin findet die Vorstellung vom gelben Höschen amüsant. »Äh, ich muss das wohl genauer erklären: Die Bienen sammeln so viel Blütenstaub, dass sie beim Heimflug mit gelben Pollen beladen sind. Den wollen sie ganz geschwind in ihrem Bienenstock abladen. Genauer gesagt, in die Zellen als Futter für die Brut einlagern. Und nun sind wir bei dem Punkt, wo ich euch den Tipp gebe, wie ihr euch vor Bienenstichen schützen könnt.«

»Mit einem starken Deodorant«, brüllt Heiner ohne zu denken. Deswegen schüttelt der Imker mehrmals den Kopf. »Nein, nein, nein! Das ist völlig falsch. Starke Gerüche wie Parfüm regen das Bienenvolk sogar auf. Sie begeben sich auf die Suche nach dem Duft und umschwirren den Menschen. Da kann es schnell mal, besonders wenn man sie wegscheuchen will, zu schmerzhaften Bienenstichen kommen. Deshalb mein Rat: Stellt euch niemals vor das Flugloch. Ihr müsst euch an die Seite oder hinter den Bienenstock stellen, um das Treiben der Bienen zu beobachten. Wenn sie mit ihrer Blütenstaub-Sammlung zurück kommen, wollen sie ungehindert hinein schlüpfen. Steht aber jemand im Wege, meldet ihr Warnsystem: Gefahr im Verzug! Angreifen!«

Die Schüler gruppieren sich respektvoll an den Seiten der Bienenstöcke und beobachten eine Weile den Anflug der Bienen. Dann folgen sie dem Imker in seinen Arbeitsraum, wo er ihnen die Honigschleuder erklärt.

»Ich kann erst schleudern, wenn der Honig in den Wabenrahmen gut verdeckelt ist.« Er hält einen Rahmen hoch, auf dem zu erkennen ist, dass sich über den Honigwaben eine weiße Wachsschicht gebildet hat. »Wenn die vorhanden ist, habe ich die Gewissheit, dass der Honig reif ist.«

In der Schleuder stehen bereits vier Wabenrahmen, aus denen der Honig beim Drehen



einer Antriebskurbel an die Wand geschleudert wird. »Hier unten ist ein Hahn, durch den der Honig ablaufen kann... kommt mal ein bisschen herum, aber vorsichtig! Jetzt seht ihr, wie der Honig durch zwei Siebe in einen Eimer läuft. Das ist echter Bienenhonig aus unserer Umgebung!«

Als der Imker die Schleudervorführung beendet hat, drängeln die Schüler wieder nach draußen, um frische Luft zu atmen. Als Lisa nach der Bienenkönigin fragt, wo sie lebt und was sie den ganzen Tag macht, erzählt der Imker: »Die Made wird, nachdem sie aus einem Ei geschlüpft ist, mit Königinnensaft



gefüttert. Nach sechzehn Tagen, schlüpft die Königin und es dauert sechs Tage, bis sie geschlechtsreif ist. Dann begibt sie sich auf den Hochzeitsflug. Wir wissen, dass sie in dieser Zeit von zehn bis zwanzig Drohnen, das sind männliche Bienen, begattet wird. Wieder zurück im Bienenstock, legt sie bis zu zweitausend Eier pro Tag, aus denen sich ihr Volk entwickelt. Es sterben aber auch viele, denn ihr Leben dauert nur ein paar Wochen. Aber die Königin kann bis zu fünf Jahre leben und Eier legen«, schildert der Imker den Vorgang.

Lisa nickt beeindruckt. »Stimmt es denn, dass viele Bienen auf den Feldern der Bauern sterben, weil sie Gift gegen Unkraut und Schädlinge spritzen?«, will sie jetzt wissen. Sie hat schon während des Vortrags ein Mitgefühl für die kleinen Tiere entwickelt, denen sie an jedem Morgen ihren leckeren Honig verdankt.

Jetzt drängt sich auch Bauer Ackermann nach vorn. Doch bevor er etwas zu der Kritik an Landwirten erwidern kann, kommt ihm der Imker zuvor: »Es gibt in der Natur gar kein Unkraut, sondern nur Wildkräuter, möchte ich hier richtigstellen. Richtig ist auch, dass unsere Bienen noch andere Feinde haben: Die Varroa-Milben, die als Parasit an Honigbienen leben. Sie entwickeln und ver-

mehren sich im Bienenstock und saugen das Bienenvolk aus.«

»O Gott«, stöhnt Annika. »Haben Sie das schon erlebt, dass die Milben sich in Ihrem Bienenstock ausbreiten.«

»Zum Glück waren es nur zwei Bienenvölker, die ich nicht retten konnte. Mühsam habe ich mir wieder eigene Völker gezüchtet. Aber die Entwicklung in der Landwirtschaft macht uns Imkern auch große Sorgen...«

»Und wieso? Sie leben doch auch von unseren Produkten, oder haben Sie keine Milch im Kühlschrank?«, wirft der Bauer mit zornigen Blicken ein.

»Wenn der Raps während der Blüte mit Gift bespritzt wird, und das noch am helllichten Tag, also während der Flugzeit der kleinen Bestäuber – ja, dann sind unsere Bienen und Hummeln in höchster Gefahr. So ist das leider. Und wenn rund um unsere Stadt fast nur noch Mais angebaut wird, um damit Wärme in der Biogasanlage zu erzeugen, dann fehlt unseren Bienen die Nahrung«, erklärt der Imker nun sehr eindringlich.

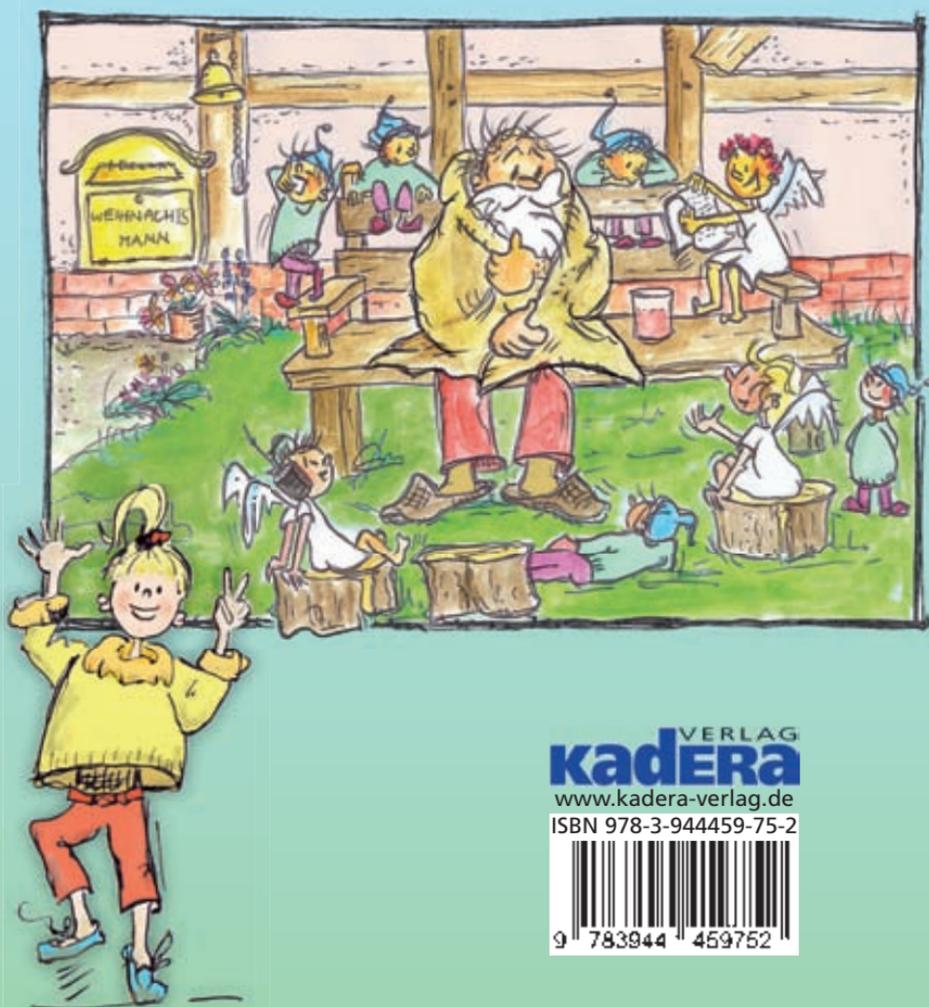
»Sie sagen den Kindern leider nicht, dass wir Bauern um unsere Existenz kämpfen müssen«, erwidert der Bauer. »Dass zum Beispiel die Preise für Milch und Fleisch kaputt gemacht werden. Alles soll billig, billig und noch billiger sein. Da bin ich froh, dass ich



wenigsten anständige Preise für meinen Mais erwirtschaftete.«

»Also haben wir beide ein Existenzproblem – nein, ich selbstverständlich nicht, denn ich bin von Beruf Maschinenbauer. Die Imkerei ist nur mein Hobby. Vielleicht sollte die Schule den Kindern besser vermitteln, wie sich die Landwirtschaft und unsere Umwelt verändert hat. Aber auch, wie wichtig die Bienen sind – nicht nur für den Honig.« ...

**Honigalarm im Bienenstock. Der Bauer hat den Raps mit Schädlingsgiften vernebelt.
»Aber wir sind keine Schädlinge«, jammern die Bienen. »Wir sind nützlich und fleißig.«
Auch das noch: Menschen auf der Flucht.
Wer kann helfen? Die Engel vielleicht – und der Weihnachtsmann? Doch der muss erst seinen Sommer-Hexenschuss kurieren.
Himmel und Erde sind in Aufruhr.
Lisa und ihre Freunde erfahren von der Not und beschließen, kräftig mitzuhelfen, um das Schlimmste zu verhindern.**



VERLAG
KADERA

www.kadera-verlag.de

ISBN 978-3-944459-75-2

